

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Biss, Verlos, Stoderstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpaltige RM-Meterzeile oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland + Beklemer: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schriftgröße 8 bis 10 Rp., keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenabschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. - Enthält auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken - Abonnement-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Die neuen Wirtschaftsartikel in der Bundesverfassung

Es ist seinerzeit viel über die neuen Wirtschaftsartikel geschrieben worden. Gegner und Befürworter kamen zum Wort. Die neuen Wirtschaftsartikel wurden letztes Jahr durch Volksabstimmung (Volk hier gleich stimmberechtigte mündliche Bürger) angenommen. Es ergab sich kein überwältigendes Mehr, was zeigt, wie stetig man über den Verfassungsrevision gegenüberstand. Die neuen Wirtschaftsartikel bedeuten eben eine starke Veränderung für Handel und Gewerbe. Heute gilt es, sich mit diesen neuen Verfassungen auseinanderzusetzen. Wie weit geht ihre Bedeutung, wo hört das Spiel der freien Kräfte auf? Zur Beantwortung dieser Fragen bedarf es eines gründlichen Studiums der geistlichen Erlasse. Ich sage ausdrücklich "Studium", denn ein bloßes "Durchlesen" genügt nicht. Ein solches Studium setzt aber bestimmte Kenntnisse voraus, die nicht jedermann besitzen kann. Man greift daher gerne zu einem Werk, das im Drell Hülft Verlag erschienen ist. Es nennt sich "Die rechtliche Tragweite der neuen Wirtschaftsartikel der Bundesverfassung". Der Autor ist Dr. Leo Schürmann. Das Werk bildet einen Kommentar zu den Wirtschaftsartikeln. Den einzelnen Ausführungen ist jeweils der betreffende Verfassungssatz vorangestellt, was das Studium erleichtert. Stellen aus der Verfassung werden zitiert, so daß eine authentische Interpretation möglich ist. Das Verständnis wird auch dadurch erleichtert, daß der Verfasser die abgelehnten Anträge ebenfalls aufführt, denn dadurch können Sinn und Zweck der Artikel eruiert werden. Der Verfasser führt im Anfang aus: Die neuen Wirtschaftsartikel gehen von der Handels- und Gewerbetreibenden und der Idee der Konfuzierungswirtschaft aus, schreiben aber darüber hinaus und gestalten dem Gesetzgeber, aus wirtschaftspolitischen Gründen von der Handels- und Gewerbetreibenden abzumachen. Diese Neuerung macht das Wesen der jetzt geltenden schweizerischen Wirtschaftsverfassung aus. Das Revisionsergebnis bringt den wirtschaftlichen Interventionismus in ein System. Das ist zugleich mehr und weniger, als was uns das Volkrecht und die Kriegswirtschaft gebracht hatten: Mehr, weil ein Teil davon Verfassungsrecht wird, weniger, weil dieses Interventionismus kaum und zügel angelegt werden. Hält sich die Praxis der Bundesversammlung an den Wortlaut und die Entstehungsgeschichte der neuen Wirtschaftsartikel, dann wird es zu einer organischen Weiterentwicklung des geltenden Wirtschaftsrechtes der Schweiz kommen. elw.

Ideen haben Beine

Zu einem Buch

El. St. Wenn Daphne du Maurier sagt: "Ich habe den Verfasser im Verdacht, dieses Buch geschrieben zu haben mit der Absicht, Leute wie mich, eine Nacht hindurch wach zu halten" so trifft er wohl den Kernpunkt dieses Buches. Denn trotz dem etwas eigenartigen, ja aussergewöhnlichen Titel "rührt einen der Inhalt des Buches total untereinander", wie eine schweizerische Leserin weniger elegant sagte, und wenn man die Mentalität des großen bühnenreife Publizisten kennt, so versteht man, daß der Wunsch, das Buch möchte von vielen gelesen werden, einen originelleren und Lockenderen verpackenden Titel wählen ließ, als einer dem Inhalt entsprechenden, wie z. B. "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" oder "Alle Menschen sind Brüder" oder "Moralische Aufrüstung". Und doch dient das englische (deutsch im Verlag von Herbert Lang, Bern) Buch von Peter Howard der Begründung und Verbreitung der Ideen und Ziele der Dsfordbewegung. Peter Howard stammt als bekannter und einflussreicher Journalist aus einer intellektuellen Sphäre, der, wie kaum einer anderer, die geistige und ethische Beeinflussung und Erziehung großer Massen anvertraut: ihre Aufgabe, die von der ernstgeheiligten Presse wohl und ganz erkannt und nach Möglichkeit erfüllt wird, während gewisse Kreise eher mehr nur auf das Materielle gerichteten Presse diese auch für andere, oft weniger edle Zwecke zu benützen versucht. Howard fühlt bald, daß in der Welt etwas fehlt, er erkennt aber noch nicht die Ursache, er sieht, daß wir es alle so gut meinen, und doch alle Dinge irgendwie schief laufen. Als Haupt-symptome erkennt er nach und nach "schlechte Augen", wobei wir immer zuerst die eigene Nase vor den anderen sehen; und gierige Hände die immer nach etwas greifen. Es ist die Krankheit "Gib mir und ich gebe", die heute Millionen tötet. Diese materialistische Auffassung war für die ganze Welt, nicht nur für Großbritannien nach dem 1. Weltkrieg das V und das D der allgemeinen Lebensentstellung. In sie hinein erlöste der Ruf "Gib mir und ich gebe", mehr Liebe, mehr Brüderlichkeit, mehr Ehrlichkeit, mehr gesinnungsmäßiger Anständigkeit. In der Dsfordbewegung sammelten sich die Gleichgesinnten, sie wurde zu einer großen, länderumfassenden Gemeinschaft von Christen, denen es ernst war damit, das wahre Christentum in ihrem täglichen Leben, in Beruf, Familie, Politik und Erziehung praktisch zu

leben, und sich nicht nur theoretisch dazu zu bekennen. Peter Howard wurde von der Bewegung bei einem politischen Dinner, bei Gesprächen über Politik und Politik ergriffen. Sie war eine positive Antwort auf all sein Fragen, sein Grübeln, sein Unbefriedigtsein mit den öffentlichen, geistlichen und sozialen Zuständen. Als christlicher Mensch zog er sofort die Konsequenzen, im Einverständnis mit seiner prächtigen Frau verzichtete er auf Karriere, Ruhm, Reichtum, zieht sich auf ein in seinem Besitz sich befindliches aber verlottertes Landgut zurück, wird Farmer, arbeitet von der Pike auf, lebt ein Leben äußerster Einfachheit und Entbehrung und legt sich mit allen Kräften für die moralische Aufrüstung ein. Die Einstellung zur Dsfordbewegung ist sehr verschieden. Die einen lehnen sie total ab, andere anerkennen sie als Erneuerung der christlichen Begriffe, und viele ihrer Anhänger sehen in ihr etwas so Einseitige die einzig mögliche Form, sein Leben nach christlichen Grundgesetzen zu leben, dabei vergessend, daß es doch auch außerhalb Dsford landauf und landab ungeheißer treuer und überzeugter Menschen je und je gab und gibt, die läßtlich versuchen ihr Leben so zu gestalten wie Christus es gelehrt hat. Die moralische Aufrüstung kann deshalb keine Massenbewegung sein, ihren Wert und die Ausdehnung ihrer Wirkung erhält sie in der inneren Wendung möglichst vieler Einzel-Individuen zu der Ueberzeugung, daß das Gute in der Welt, die Schaffung des Weltfriedens, die Gelundung der Familie, die Säuberung des politischen, des wirtschaftlichen, des rechtlichen Lebens nur durch die bessere Einstellung jedes einzelnen Menschen zu seiner Arbeit, seinen Mitmenschen auf der Grundlage von Gottes Geboten sich erreichen läßt. Es gibt Leute, die dafür halten, daß die Dsfordbewegung, d. h. ihre Anhänger ihre Bedeutung überschätzen. Dies würde der Fall, wenn sie den Fehler begehen würde, nur ihren Anhängern eine richtige Lebenshaltung zuzugestehen und andere, die auch außerhalb der Bewegung die gleichen Grundgesetze befolgen, nicht anerkennen. So lange sie das nicht tut - und es liegen keine Anzeichen für eine solche Einseitigkeit überhaupt vor - hat die Bewegung durch die Tatsache, daß ihre Anhänger im privaten wie im beruflichen und öffentlichen Leben zu ihrer Ueberzeugung stehen, sich nicht davon scheuen, zu bezeugen, aus welchen Quellen ihre seelischen Kräfte gespeist werden, und dadurch auch für andere zu Ansporn und Ermutigung werden, ihr Leben neu aufzubauen auf jenem Grund den Christus gelehrt hat. Wer das Buch von Peter Howard mit offenem Sinn, und aufgeschlossener Seele liest, wird der ganzen Bewegung der "Moralischen Aufrüstung" gegenüber eine ähnliche Erfahrung machen, wie der Theologe B. H. Streeter, der 1934 in einer öffentlichen Verammlung in Dsford sagte: "Meine Haltung dieser Bewegung gegenüber gleicht der, welche von den Diplomaten als wohlwollende Neutralität bezeichnet wird. Ich möchte es aber hier nun öffentlich sagen, daß ich die Notwendigkeit sehe, meine Haltung bloßer wohlwollender Neutralität gegenüber der, wie ich glaube, bedeutungsvollen religiösen Bewegung unserer Tage aufzugeben." Und drei Jahre später schrieb er u. a.: "1934 hatte ich soviel von der Gruppe gesehen, daß ich erkannte, daß sie aus schlechten Menschen gute, und aus guten Menschen bessere machte, und zwar schneller, als irgend eine andere Bewegung, und ich sah, daß es meine unbedingte Pflicht ist, mit in das Boot einzusteigen und ein Ruder zu führen, anstatt vom Bootsgang aus eine kluge Mischung von Kritik und Ermutigung herüber zu rufen." Howard sieht die Notwendigkeit, an Stelle all der sich findenden "Ismen" eine Idee aufzubauen, die hart genug sei die weltanschaulichen Lebenshaltungen der Reichen und der Linten bei weitem zu übertreffen und die Herzen und Mäntel der Menschen so zu wandeln, daß aus dem ewig egoistischen "Gib mir" das ärztlich-brüderliche "Gib dir" werde. Darin allein liegt für die Menschheit eine bessere, ja überhaupt die Zukunft. Es ist das Buch eines Engländers, der aus den Traditionen seines großen Volkes hervorgegangen und aus ihnen gelernt hat. Er weiß, daß diese nur befehrt werden müssen, wenn sie nicht tote Form sein sollen; er weiß, daß Gott sich nur zu denen stellt, die horchen - und gehorchen. Er weiß, daß die Menschheit an der Schwelle eines neuen Zeitalters steht, und daß diese, daß jeder Einzelne in jedem einzelnen Land und Lebensbezug die Pflicht hat, an diesem neuen Zeitalter nach Gottes Sinn, mitzubauen und mitzuhalten oder - das neue Zeitalter dem Kommunismus in die Hände zu spielen. Es ist verständlich, daß du Maurier nach dieser Lektüre eine schlaflose Nacht hatte. Es ist ein Buch, dessen Inhalt wie ein Wegweiser jeden Leser an einen Scheidewege stellt, und zwar weist der Zeiger nicht nur den Weg in die Dsfordbewegung, sondern weit darüber hinaus in die mit oder ohne Bewegung für jeden Menschen gültigen und zugänglichen Lebensgrundlagen

Erinnerungen von Emilie Wirth-Zuggli in Winterthur aus den Jahren 1844-1855

(Nachdruck verboten)

Am Morgen so früh als möglich ließ ich es Meier sagen und er kam nach einigen Stunden und zeigte mir beim Eintreten gleich den Tod seines jüngeren Knaben an. Der Arzt, ein Engländer namens Franke, kam und erklärte den Zustand für sehr gefährlich und war damit einverstanden, noch mit Doctor Bager darüber zu beraten. Es wurde gleich ein Mann engagiert, um mit Berichten und Medicinen umherzulaufen. - Die Ärzte untersuchten und verordneten und fanden, daß alle die innere Teile tödlich verlegt wären. - Gegen Abend sagte Wirth zu mir, ich solle schnell nach Hause gehen und alles von Wirth zusammen packen, in ein Weiches fügen und es dem Roll zur Aufbewahrung geben. Ich gehorchte und brachte zugleich eine gute Matratze für den Kranken mit. Jedoch das ging nicht so leicht von statten. Es war beinahe 7 Uhr, als ich in unserer Hause ankam. Im Vorbeigehen sagte ich Mrs. Roll, ich werde nachher wieder vorbeikommen und ihr den Schlüssel nebst andern Sachen zur Aufbewahrung bringen. Sie gab mir ihren Arbeiter mit, daß er die Matratze tragen könne. Ich ließ ihn mit mir und spornete ihn an, so schnell als möglich zu meinem kranken Mann zu laufen und dann noch einmal zurück zu kommen, um eine zweite Ladung zu holen, ich werde hier auf ihn warten. - Inzwischen packte ich die nötigen Sachen zusammen, und erwartete den Arbeiter mit Ungeduld. Es wurde 8 Uhr und er kam noch nicht, dabei verfinsterte sich der Himmel, der Wind raute durch die Bäume und der

Regen fiel in Strömen. Mit jeder Minute wurde meine Ungeduld, ich wollte um jeden Preis heute noch hinunter zu meinem lieben Mann. Ich belud mich also mit meinen Sachen und machte den Versuch zu wandern. Als ich aber vor das Haus hinaus trat, fand ich draußen eine so vollständige Dunkelheit, daß ich die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Ich versuchte dennoch weiter zu kommen, ging aber in der nächsten Umgebung schon irre, und wäre unfehlbar in einen Wasserbehälter gefallen, wenn nicht das Quaden der Straße mit seine Nähe angeleitet hätte, zudem wendete mir der Wind noch den Schirm um und ließ mich, beladen wie ich war, weder vor - noch rückwärts kommen. Es blieb mir, wenn ich der Benußung gehorchen wollte, nichts anderes übrig, als womöglich wieder ins Haus zurückzukehren und da entweder die Nacht zuzubringen oder zu warten, bis man mich suchte. Ich erreichte mit Mühe das Haus, machte Licht und legte mich wieder um zu beten, denn kaum hatte ich Kraft genug die neue Prüfung zu bestehen. Eine Patrone war in diesem Augenblick mein Trost gewesen, leider hatte ich keine. Da fiel mir auf einmal ein, aus dem Gestell des Nachtlichts könnte man so etwas machen. Als die Sache geordnet war, ging ich mit vor das Haus hinaus, um zu prüfen, ob das Licht dem Winde Stand halten könne. In diesem Augenblick hörte ich mich anrufen, gab Antwort und in wenigen Augenblicken war Mrs. Roll mit ihrem Arbeiter da und meinte es sei gut, daß ich ein Licht gehabt habe, sie hätte sich sonst gefürchtet ins Haus zu kommen, sie habe sich geglaubt ich habe mir ein Leides angethan. Mir war die Hauptsache, daß sie da waren und der Anreiz geneigt war mich noch den Berg hinunter zu begleiten. - Etwa um 10 Uhr kamen wir unten an, nachdem wir unglückseligemale getolpelt waren. Man lagte mir erst nachher, daß mein Begleiter betrunken gewesen

sei, was ich in der Aufregung gar nicht bemerkt hatte. Mein lieber Mann sagte: "Ich habe dich nicht mehr erwartet, wirst du doch oben geblieben!" Wir legten ihn gleich auf die gute Matratze und als er ruhig lag, sagte er: "Oh, das ist herrlich!" Er hatte jedoch diese Nacht große Schmerzen und bat mich immer, ihm den Verband aufzulösen und meinte, man sollte ihm die zerbrochenen Stübe herausschneiden. - Samstag probierten die Doctoren noch allerlei mit ihm. Meier brachte das Formular eines Testaments mit und ermunterte Wirth es zu unterschreiben. "Wozu?" gab er zur Antwort, "ich habe mein Testament schon gemacht und es ist in Ordnung." Aber nicht nach der jetzigen gehörigen Form, entgegnete Meier und ließ ihn unterschreiben, dann unterzeichnete er und Doctor Bager ebenfalls. Ich hätte mich zu Tode weinen mögen. Auch diese Nacht ging unter großen Schmerzen hin und er rief noch Zeit zu Zeit: "Es ist zu viel! Es ist zu viel!" Er nahm schnell ab und wurde ein Abbild ungeheurer Leiden. Sonntags kam wieder Meier und versprach meinem lieben Mann, seinem Freunde, in die Sand, Laura und mich nicht zu verlassen. Wirth sagte darauf: "Ich bin nicht lange um. Gott wird Euch beschützen und Herr Meier wird besser für Euch sorgen als ich es im Stande gewesen wäre." Darauf verlangte er das Abendmahl, es kam ein engl. Geistlicher und reichte es uns beiden zusammen. Als er mich meinen sah, sagte er: "Weine nicht, Emilie, das Sterben ist ja nur ein kurzer Uebergang in eine bessere Welt und ungerade Liebe ist ewig! Es ist das Beste, wenn man ruhig heimgehen kann zum himmlischen Vater, beruhige dich, schide dich in seinen Willen! Ich meine Gedanken sind nicht unferne Gedanken und seine Wege sind nicht unsere Wege." Dann verließ er in einem künstlichen Schlummer, wobei er die Augen immer halb offen befiel. So ne-

ben ihm stehend suchte ich mich mit dem Gedanken vertraut zu machen, ihn zu verlieren. Sobald er aber wieder ein Wort sprach, so fing ich wieder an zu hoffen! - Als ich einmal sagte: "Wenn ich nur mit dir sterben könnte", antwortete er: "Du mußt noch da bleiben um Laura zu erziehen! Bring ihr meinen Segen! Ich sage ihm, daß ich so bald als möglich wieder nach der Schweiz zurückkehren werde und nach meinem früheren Man Laura der Wirt zu widmen beabsichtige. Da hat er mich, Dich liebe Mutter, den Vater, Henri und alle Geschwister herzlich von ihm zu grüßen. - Wie, die ihn sehen, erquickerte ihn lebender Anblick. Von Zeit zu Zeit sprach er irre und am Mittwoch machte ich ihm zum viertermal Stuhlgang anlegen. So war ausgekommen an allem Leben, etc. und so war ich genötigt nach Hause zu gehen, um einen Sündel frische Wäsche zu holen und nahm daher das Anerbieten eines Freundes von Wirth gerne an, der mich verpflegte, bei ihm zu bleiben bis zu meiner Rückkunft. Als ich wieder kam fand ich ihn auffallend verändert, als ich an sein Bett trat, fragte er: "Kommst Du aus einer andern Welt?" Er litt so an einem innern Brand, daß die Junge ganz hart und trocken wurde, er konnte nur noch durch narbe Tauch einige Feuchtigkeiten einlaugen, dann hatte er auch dazu keine Kraft mehr und ich benötigte sie ihm mit einer Feder. Mr. und Mrs. Friggles fanden mich diese Nacht bei, es war die letzte. Donnerstag Morgens von 11 bis 12 Uhr herrschte vollkommenes Stille in dem Krankenzimmer, ich beobachtete jeden Athemzug des Kranken, sie wurden immer schwächer und langsamer. Ich wagte es mit zitternden Händen, meinem theuren Mann noch einige Haare abzuschneiden, lieber wollte ich selbige noch vom Leben als vom Tode. Raum war ich damit zu Ende, so blieb der Athem aus, noch zweimal bebte die Zunge und der Geist war entflohen! -

Wir wüßten uns wehren

Die kommunistische rumänische Regierung ist bei der „Nationalisierung“ von Betrieben in Rumänien so weit gegangen, daß sie weitaus die meisten Betriebe in Rumänien in den Besitz der Arbeiter übertragen hat...

Auch der Schweizerische Bund abstinenter Frauen wacht

Zwei Resolutionen

Serisau und Cuarnens i. Cossonas, 25. Februar 1948 Herr Bundesrat Rubattel Chef des Volkswirtschaftsdepartementes Bern

Hochgeehrter Herr Bundesrat! Gestatten Sie uns, in einer Angelegenheit an Sie zu gelangen, die viele Kreise unseres Volkes beschäftigt und beunruhigt. Es ist das Anhalten der Weinbrennen, die in den Weinbergen...

Wenn wir auch begreifen, daß in Säben von Mitternachts bis zum Morgen, die Weinbrennen gelassen werden muß, so verstehen wir dagegen nicht, daß diese Hilfe ebenso nötig sein soll bei reifen Ernten...

Da nun der Beschluß zur Bewilligung des Weinbrennen und zu einer Teilernte von Gasteration bereits gefaßt worden ist, möchten wir Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, dringend ersuchen, daß den Fruchttraubensorten durch entsprechende Maßnahmen und durch Bewilligung so weit als möglich zu fördern, damit auch derjenige Teil unserer Bevölkerung, der nicht selbst glücklicher Besitzer von Rebbergen ist, die begehrten weißen Trauben die so viel kostbare Nährwerte enthält, in genügender Menge bekommen...

Auch die reinen Traubenblätter erfreuen sich je länger je größerer Beliebtheit dank ihrer auch von medizinischer Seite reiflos anerkannter und empfehlender wertvollen Bestandteile. Wir bitten Sie, die Bekämpfung der Weinbrennen so weit als möglich zu fördern, damit auch derjenige Teil unserer Bevölkerung, der nicht selbst glücklicher Besitzer von Rebbergen ist, die begehrten weißen Trauben die so viel kostbare Nährwerte enthält, in genügender Menge bekommen...

Schweiz. Bund Abstinenter Frauen die Präsidentin: Clara Keß die Vizepräsidentin: Joanne Leuba

Serisau (App.), Cuarnens (Philipp), 28. Juli 1948 Herr Bundesrat Dr. Hubert Etter, Chef des Eidg. Departements des Innern, Bern

Sehr geehrter Herr Bundesrat, Gestatten Sie auch uns Frauen, Stellung zu nehmen zu einer Erscheinung im Schweizerhaus, die uns mit schwerster Sorge erfüllt. Es ist der häufig zunehmende Konsum von Spirituosen aller Art, der immer mehr auch auf die Jugend und die Frauenwelt übergriffen ist...

Zu den schädlichsten Spirituosen gehören unbedingt die Abstinenzmischungen, die im Jahre 1936 wieder zugelassen wurden. Es geht hier wohl auch um diejenigen Spirituosen, gegen welche am leichtesten Abhilfe zu schaffen ist, indem der hohe Bundesrat dazu nur die von 1910 bis 1936 rechtskräftig geltenden Bestimmungen wieder in Kraft zu setzen braucht.

Unser Volk gab ein schönes Beispiel, sich durch eigenen Entschluß von einer Gefahr für seine Leibliche und seelische Gesundheit zu befreien dadurch, daß es in der Volksabstimmung der Initiative gegen die Abstinenzmischungen zustimmte. Nach der Wiederzulassung der Abstinenzmischungen vor 12 Jahren hat sich die Lage erst nur langsam geändert, dann aber immer bedrohlicher gestaltet. Die Abstinenzmischungen haben zweifellos viel dazu beigetragen, die gefährliche, weil talch zur Gewohnheit führende Sünde des Aperitivtrinkens wieder härter aufleben zu lassen. Sie haben so die Alkoholgefahr ganz allgemein vergrößert. Eine aufdringliche Forderung für Spirituosen ist der Verkauf von Wein. Aber die häufigste Ursache für den Alkoholismus ist die heimliche Herstellung solcher junger Leute, die so häufig nie mit diesen Alkoholika in Berührung gekommen waren. In Drogerien, Apotheken, Lebensmittelgeschäften, in so genannten Mischgeschäften werden sie zum Verkauf angeboten, immer mehr auch in Konbitorien und Theaterräumen ausgelegt. Junge Haushaltungen führen sie ein, um die neumodierte Hausarbeit zu garnieren.

Man wirft uns Frauen gerne vor, wir hätten in die Möglichkeit, durch das Mittel der Erziehung dem Alkoholismus vorzubeugen. Aber die häufigste Ursache für den Alkoholismus ist die heimliche Herstellung solcher junger Leute, die so häufig nie mit diesen Alkoholika in Berührung gekommen waren. In Drogerien, Apotheken, Lebensmittelgeschäften, in so genannten Mischgeschäften werden sie zum Verkauf angeboten, immer mehr auch in Konbitorien und Theaterräumen ausgelegt. Junge Haushaltungen führen sie ein, um die neumodierte Hausarbeit zu garnieren.

Wenn wir uns gestatten, uns in dieser Sache so eindringlich als möglich an Sie, sehr geehrter Herr Bundesrat, zu wenden, so hat das seinen Grund auch darin, daß die Abstinenzmischungen das Wohlgehen der Familie noch talcher und tiefer schädigen als andere Spirituosen. Erfahrungsgemäß bewirken nämlich Alkohol und abstinenzähnliche Getränke bei vielen Kindern einen gereizten, talch zur Gewalttätigkeit und großen Schanblungen führt.

Daraus ergibt sich nicht nur eine besonders schwere Bedrohung des häuslichen Glückes, sondern auch die Möglichkeit physischer Schädigungen bei Kindern. Die gegenwärtige Familiennot: die vielen Ehegattungen, die Notwendigkeit, trotz Hochkonjunktur eine überaus geringe Zahl von Kindern wegen notwendigen Schädigungen betreuen und versorgen zu müssen, sind wohl zu einem beträchtlichen Teil auf die Auswirkungen übermäßigen Alkoholkonsums seitens der Eltern zurückzuführen.

Wir möchten daher auf das Dringlichste bitten, der hohe Bundesrat möge im Sinne der Resolutionen der Abstinenzmischungen, die im Jahre 1936 beschlossen wurden, die Abstinenzmischungen wieder in Kraft zu setzen, und die Abstinenzmischungen wieder in Kraft zu setzen, und die Abstinenzmischungen wieder in Kraft zu setzen.

Für den Schweiz. Bund abstinenter Frauen: Clara Keß, Joanne Leuba

der Liebe, Güte, des Vertrauens, der gegenseitigen Achtung und lauberen und ehrliehen Lebensführung, wie sie das neue Testament lehrt. Oben, wie Howard sie hat und formuliert, haben sicher seine, oder etwas anders ausgedrückt, haben sicher eine mitreißende, anstehende Wirkung. Und weil es ein Mitteilchen zum Guten, zum Besseren ist, freuen wir uns über dieses Buch: gerade weil es uns aus unserem selbstzufriedenen Schlaf aufweckt.

Nach einem Wortgefecht um die Höflichkeit

Unter dem Titel „Erziehung zur Höflichkeit“ schrieb ich einmal einen Artikel und der lautete:

Schon nach einigen Stationen waren alle Plätze im Bahnhofsrestaurant besetzt. Eine nicht mehr junge Dame, Passagiere würden sie vielleicht schon als nennen, hielt ein, hielt im Gange nach einem Platz und blieb dort in der Nähe stehen, wo ein Ehepaar mit seinen zwei Sprößlingen, Großmutter, Spielzeug und Koffer eine ganze Weile für sich in Anspruch nahm, und sich mit gutem Willen Sitzgelegenheit für zwei Erwachsene geboten hätte. Aber mit welchem Recht hätte die Reisende erwarten dürfen, daß die Kinder sich wegen ihr berangieren? Sie wurden ja gerade vom Vater mit Süßigkeiten gefüttert und die Mutter, in „Sie und Er“ verurteilt, hatte doch keine Zeit, sich um Fremde zu kümmern. Nach dem dritten Hand der Bub auf um zum Fenster hinauszugehen. Sein Platz war nun also leer und die Reisende Dame schaute, mit dem schlichten Blick zum Stationsausgang aufpassen zu werden, darauf, daß die Mutter sich mit lässig verachtender Gebärde die Zuhilfenahme auf den leeren Platz, so als Jemand „Reserviert“, denn nicht wahr, man konnte doch nicht wissen, wann der Sohn sich wieder zu legen wünschte. Es schien ihm aber vollständig zu genügen, daß sein Platz reserviert war, denn der Platz blieb eine volle Stunde unbenutzt, das heißt mit Abfällen belegt, und unsere Reisende hand daneben.

Und doch handelt es sich, nach allem Ansehen um ein Ehepaar das sich zu logenanten helfen, gebildeten Klasse rechnet, jeder aber der Grundzüge der wahren Bildung entbehrt, jene Grundzüge, die der einfache Mensch besitzen kann, und die so manchem, mit Titel beladenem völlig abgehen: Güte und Takt! Ohne sie bleibt aber Bildung nur Einbildung oder ist Verblöschung.

Erziehung zur Höflichkeit aber scheint gänzlich aus der Mode gekommen zu sein. Wozu auch sollten die Kinder höflich sein gegen die Erwachsenen? Man kann ihnen ja alles beibringen, man kann sie fröhlicher lassen, sie werden irgendwelche atemberaubende Größen werden, alles wird sich um ihre Güte bemühen. — — — bitte, solche Kinder haben doch die Höflichkeit gar nicht nötig, denn sie werden ja nie bitten müssen, sie werden befehlen!

Unsere Mitreisende indessen verlor ihr Glück anderswo. Sie fand nun neben einem kleinen Knirps der fernergarnde und selbstbewußt in seinem Sonntagstaat auf der Bank lag. Vielleicht daß nun seine Mutter ihn etwas in die Ecke schiebt, oder auf einen Schoß nimmt, oder, ich wage zu vermuten es zu erwarten, ihm zu sagen aufstehen und Platz zu machen — — — doch gar nicht das beizutragen geschieht. Das nun ist eine Frau aus sehr einflussreichen Verhältnissen, die aus dem Platz, nach auf sehr ungeschickliche Weise, hindurch zu gehen, wozu auch noch zu seinen Dame schuldig sei, Höflichkeit zu zeigen, und man will begehren das Kind daran gewöhnen, daß es vor niemandem zu weichen hat, seinen Platz auf der Welt behauptet und sich, wenn nötig, mit Fäusten und Ellbogen, durchsetzt im Leben. — Um Untermöglichkeit von Zuverlässigkeit zu unterstreichen, knipste er eben auch wieder Takt und seines Gesicht und Güte.

Bedenken wir doch, daß alle jene, die die einfachen Höflichkeitsforderungen übergehen und den Kindern nicht anzeihen, das Erbrecht herleiten, zu neuer Kriegslust und Kriegsernte. Denn Rücksichtslosigkeit, Unhöflichkeit, Eigenmuth und Eigenlust sind die Vorläufer des Krieges. Alle Enttötung, alles Mitleid und Gesammern sind sinnlose Heuchelei, wenn man nicht bei sich selbst und seinen Kindern die Wurzel des Übels aus-

Schule am Fuße des Berges. Sie lagte sie gern, nur ist der Weg etwas zu weit. Sie sagte neulich zu mir: „Ich habe oft geflagt, daß Du mit mir hierher gezogen bist, aber jetzt sehe ich ein, daß es doch gut war; Du hast Papa schon in den Tod beglückt.“ Durch meine letzten Erfahrungen habe ich die Überzeugung gewonnen: Niemandem werde eine Stellung von Gott aufgesetzt (komme sie in welcher Art sie wolle) die er nicht zu tragen vermöge, wenn er sucht, so findet er die Kraft dazu immer in sich selbst, sogar wenn es ihm vorher unmöglich schien. Für den, der an einen Gott glaubt, ist Alles was geschieht das Beste! Aus Entbehren, Wissen, Verleeren, gewöhnt der Himmel seine Geliebten. Wie das Leiden sich mehrt, so mehrt sich die Kraft es zu tragen. Jede Nacht wird zum Licht und zur Freude jegliche Angst eintritt Tod der Geliebten, lehre den Lebenden, leben und sterben, und allem willig entgegen, was ihm das trübliche Leben ist und den Tod schwer macht. Wer das Beste will, muß oft das Bitterste kosten! (Fortsetzung folgt.)

Das Mähdraht

Wenn ich heute von der Größe meines Erwachsenen hinauswachsen auf das kleine Mädchen, wenn ich überdenke, was dieses kleine Mädchen hat, werde ich immer mehr, daß mir keinerlei Sympathien autell geworden sind. Denn ich war ein Schulkind, ein kleiner wilder Teufel, ein schwarzes Schaf in der Familie, viel schmerzlicher als je eines erlitten hat. Ich

war der Schreden aller Mütter des Dorfes, die ängstlich ihre Kinder vor mir zurückhielten und sie warnten mit mir zu spielen. Meine Spiele waren nämlich gefährlich und hatten nichts mit Puppen und dergleichen zu tun. Puppen waren mir verhaßt. Ich war immer leblose Wesen, deren Augen ich bald eingedrückt hatte, um zu sehen, was hinter diesen leblosen Augen sein mochte. Als aber nichts als Sägen zum Vorkommen kam, war auch mein Interesse an diesem Spielzeug dahin. Selbst als meine Tante aus Amerika auf Besuch kam und mir eine ganz besonders schöne Puppe mitbrachte, groß wie ein Wildfisch, und ich hinter den Augen nichts fand als eine Masse, die wie Sand durch die Augenhöhlen und mir über die Finger rieselte, letzte ich allen Schandthaten, die ich den Puppen gegenüber schon verübt hatte, die Krone auf; ich nahm das Prachtstück der beiden Beinen und schlug den Kopf auf der kleineren Extremität so dem Ganzen in taubem Glücke. Die Tante aus Amerika, die oberhalb der Treppe neben Mutter stand, hatte mit Entsetzen mein brutales Vorgehen wahrgenommen. Sie schlug die Hände über dem Kopf zum Himmel und ignorierte mich von diesem Moment an für die ganze Lebenszeit. Selbst in ihrem Testament ließ ich nicht das kleinste Wörtchen von mir finden — ich erbe nicht einen einzigen ihrer vielen Dollars.

Über zu meinen Spielen zurückzukommen — ich liebe es sehr, auf möglichst hohe Bäume zu klettern, um in Vogelnester zu gucken und um die Welt von oben zu betrachten. Ganz ich klinge in einem Bogennest, war mein Entzücken groß und ich konnte Zeit und Ort

vergessen, um diese kleinen hilflosen und nackten Geschöpfe zu betrachten. Um ihnen Nahrung zu bringen, stieg ich wieder den Baum hinunter, d. h. ich glitt und rutschte, wie es sich gerade machen ließ. Ich ging auf Kniegang aus und auf meine, zarte Würmer, kloppte alles in eine Wechsellage und hing wieder zum Himmel. Mir wurde nicht die Nahrung in die weit aufgestellten Schüssel der Jungen gleiten. Ich, war das schon! Dazu wehte manchmal der Wind eine Melodie durch die Bäume und ich hätte mein Bogennest nicht mit dem schönsten Spielzeug der Erde tauschen können. Hier war Leben und Leben ist schön. — An Stelle der Puppen lagen Kägen in meinem Puppenwagen und zur Abwechslung junge Hunde, wenn ich solche ermahnen ließen. Einmal sogar ein Zigel. — Als mich ein Bauerntier ein auf einem Pferd reiten ließ, benötigte ich jede Gelegenheit, auf einen Weidenbüschel steigen zu können. Und was für Weiden waren das! Große, schwere Weidenbüschel, deren Rinde ich zu breiten waren für meine kurzen Beine. Dafür hielt ich mich an der Weiden fest. Letztes kam es vor, daß ein solcher Weidenbüschel auf meines unglücklichen Bodens in ein kleines Galoppchen verteil, zu meiner großen Freude und zum Schreden des Bauern. Das ich dabei nie zu Fall kam, weitentwies nicht zu einem Fall mit Folgen, kam daher, daß mich jene Sand, in der Wohl und Wehe der Welt ruht, hielt. — Kam ich von meinen Entzückungen, von meinen Entschädigungen und Freuden mit gewissen Stichen und Grätschen, indem man sie zerbrach, was heißt, wer kann es da meinen Eltern verargen, daß sie mit der Zeit die Geduld verloren? Daß sie zur Lieber-



Seit diesem Augenblick fühlte ich eine unaussprechliche, mir selbst unerklärliche Ruhe, die kann nur Gott geben! Der Galwitzer und ein Nachbar besetzten den Beisatz. Um 1/2 Uhr begab ich mich nach Hause. Meiner verpfaßt mir morgen Laura und einen Knacht zu schicken. Ich konnte die Ankunft des Kindes kaum ermahnen. Auf dem Wege erfuhr ich von Rosa, daß die Vater gestorben sei. Da kam ich auf mich zu mit den Worten: „Die Mutter, ich komme um dich über deinen schweren Verlust zu trösten und grüße dich meinen Trost anzunehmen und dich nicht zu bitten, daß du frant wirst, denn was wollte die arme Laura anfangen, wenn sie Vater und Mutter verlor? Sieh, der liebe Vater ist jetzt im Himmel, gib ihm die Ruhe, wir finden ihn einst dort wieder, aber vorher möchte ich noch einmal mein liebes Großmännchen sehen.“ Der liebe Wirth war den 14. 44 Jahr alt und starb den 28. April 1854. Am 30. wurde er zur Erde bestattet. Mein lieber Mann hat wirklich an Meiner einen echten, guten Freund gehabt, denn er behagte meine Angelegenheiten mit einem Interesse, als ob es die meine wären. Er sagte mir neulich: „Es ist mir als kenne ich Sie schon 100 Jahre.“ Ich habe nun als Bekannter, Bekannter oder wie ich es nennen soll einen Herrn von Schleitli, Abkömmling eines alt adeligen preußischen Geschlechtes und Sohn des jetzigen Ministers von Schleitli. Er ist ein ganz gebildeter Mann, aber mit halb gelähmten Gliedern. Seit zwei Wochen sende ich Laura in eine engl.

Legend wird postifizert

Nach berühmten Mätern (Hilfsjugend) werden nun in den kommunikativen Regierungen die Jugendorganisationen „Leichtgewichtler“ die politischen Vorfahren der 400.000 beiderlei Geschlechts an Zahl, haben erklärt resp. ihre Führung...

Milde Mithbürger

Im Kanton Luzern wurde letzten Sonntag über eine kleine Verfassungsänderung abgestimmt, betreffend die Wahl von Beamten. Der Souverän ist nur mäßig interessiert gewesen...

Eltern und Erzieher

waren gewiß besonders beeindruckt, daß in Basel drei Suben (Zwillinge von 10 Jahren und ein Schicksalsjäger) ein schweres Traumbahnungslid verurteilten, demzufolge ein Mann gefoltert, mehrere andere verletzt wurden und großer Sachschaden entstand...

Die Mitarbeit der Frauen in den Kommissionen des Kantons Gené

S.F.S. Nachdem wir die Kantone Morgau und Basel, auch die Waage geleht, haben, gehen wir zum Kanton Gené über. Wie in den meisten anderen Kantonen geht es auch in Gené so, daß der Regierungsrat Frauen in gewisse Kommissionen wählt, ohne daß das Gesetz dies ausdrücklich fordert...

Eine härtere weibliche Beteiligung würde höher der Arbeit solcher Kommissionen nützlich sein.

Die Fürsorgekommissionen, 2 an der Zahl, weisen 3 Frauen auf, nämlich 2 unter 13 Mitgliedern in der Trübsaljugendkommission und eine unter 6 in der Kantonalen Fürsorgezentrale.

Von den zwei Kommissionen der Sozialfürsorge überläßt nur diejenige der Vermögensprüfung für Beamte des Erziehungswezens 5 Frauen unter 22 Mitgliedern, die Verwaltungskommission der Altersfürsorge dagegen weist unter 12 Mitgliedern keine Frau auf.

Nun zu den öffentlichen Organen, die keine ausgeprochenen Kommissionen sind: das Jugendgericht weist eine Frau unter 3 Mitgliedern auf und einen weiblichen Ersatzrichter neben 2 männlichen.

„Mit 15 Jahren wurde ich zum Reichsarbeitsdienst eingezogen und blieb da ein Jahr. Dann wurde ich entlassen und konnte heim. Aber nur zwei Wochen war ich zuhause, da ich man mich jäh heraus. Ich wurde zur Wehrmacht geholt. In Ungarn kam ich zum Einsatz. Das war einsteils ein großes Erlebnis. Ich war ja erst 16 Jahre alt und kannte den Krieg nur aus Film und Radio.“

Meine Heimat ist Oberösterreich. Als ich aus der Gefangenschaft entlassen war, bin ich von einem Ort zum anderen gewandert, ohne meine Angehörigen zu finden. Ohne Heimat fand ich da. Endlich fand ich eine Unterkunft in einem ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager. Aber Ende des Jahres 1945 mußten wir raus und kamen in ein Heim nach St.

Als ich endlich meine Mutter gefunden hatte und die erste Post bekam, habe ich geweint. Mein Vater ist tot und viele Verwandte und Bekannte. Nach Hause können wir nicht mehr — es ist uns verboten. Kann man sich das vorstellen, was das heißt? Meine Mutter lebt als geborene Polin in einem anderen Lande und ich darf nicht zu ihr.

Geleert habe ich als Elektriker. Aber es ist hier nicht möglich, eine Stelle in meinem Beruf zu bekommen. Ich habe schon als Kaufmann, als Bäcker, als Schuster gearbeitet, wer weiß, was ich noch tun muß.

„Vielleicht käme man leichter über die Heimatlosigkeit und Verlassenheit hinweg, wenn man wenigstens ein Ziel vor sich hätte.“

Sich schreibt ein Jugendlicher, der monatelang Deutschland durchzog auf der Suche nach seinen Eltern. Viele wanderten ein Jahr und länger umher und wußten gar nicht, wo sie hingehen sollten. Hungernd, durstig, müde, zerschlagen und zertrümmert, im Straßengraben übernachtend, wurden sie tagelange. Daß diese Jugend sich zum Glück noch lebend findet, ist ein Wunder. Die meisten sind tot. Der Krieg, die Bombenanschläge, die Flucht vor den heranrückenden Heeren hatten längst jedes Ordnungsgesetz zerstört.

Es ist nicht allzulange her, daß man sich dieser Frauen, verwahrlosten, eltern- und heimatlosen Jugend annimmt. Man läßt sie in Heimen zusammen, man schließt sie an, man gibt ihnen Arbeit. Wichtigste Faktoren zur Gelung. Ob all die leiblichen Schäden zu heilen sind, die diese Jugend erfahren hat, wird die Zukunft zeigen. Man kann einen Jungtun durch Nahrungsmittel füttern — die Entschädigungen aber, die diese Jugend erlitten, nur schwer überbrücken — man kann das liebar machen sich verlassen. Es ist schade, daß niemand Zeit hat, sich vorstellen zu können. Jenes Moment, jenen leichten Druck der Hand auf meinen Kopf habe ich nicht mehr vergessen. Es war, als hätte mich jemand gelehrt. Ich hätte diesem Lehrer die Hand geben können, hätte dessen tief ich zum Schluß hin aus und verlor mich heulend auf der Erde. Ich hätte mich dem Schutzhof, ganz im Dunkel, so niemand vornehmen. — Aller Zwang war mir verfehlt, so auch der Sonntagspaziergang. Da mußte man ordentlich, schon sauber angezogen neben dem Kinderwagen herpausieren, zeigte wieder auf die Straßengänge hinausstehen noch dem Bachbord entlanggehen. Jedes farbige Stück Glas mußte auf der Straße liegenbleiben. Es war langweilig, schrecklich langweilig! Zudem wurde mir dabei so manches kleine Mädchen, das ebenfalls unter elterlicher Obhut dabeipaziert kam, als Vorbild immer gelohnt, daß ich so schnell wie möglich zum Ziel, den kleinen Mädchen, zur Schau bringen, wenn sie mir so als Augenbengel vorkommen wurden, mußte ich sie schnell in ihre beiden Arme oder Beine knien, daß sie sich heulend in die Arme der Mutter flüchteten und ich im Kärm der Aufregung verschwinden konnte.

Einmal besonders Zug hatte ich zu einem alten übermoosen Mühlentrad. Es befand sich in einem Bretterverlag in der untern Haule gegenüberliegenden Mühle. Ein kleiner, vom Dorf abgelegener Teich drehte das Rad. — An einem Sonntagnachmittag, als es mir gelungen war, dort dem Spaziergehen zu verschwinden — öffnete ich die kleine Türe des

Genf schenkt sich besonders durch die Beteiligung der Frauen in den kirchlichen Behörden aus. Das Konfessionsrat der Nationalkirche, das sich aus 56 Mitgliedern und 34 Supplenten zusammensetzt, hat 6 Sitze den Frauen zugewiesen; 2 davon sind Supplanten-Sitze.

Die Kirchengemeindekommissionen zählen 81 Frauen und 233 Männer. Die Kirchengemeindekommission der Freien Kirche setzt sich aus 40 Mitgliedern zusammen, wovon 11 Frauen sind; ihre Synode räumt den Frauen eine beachtliche Stellung ein: 18 Frauen unter 29 Männern.

Es ist ohne Zweifel eine gesunde Folge des Feminismus, wenn gewisse Kantone die Frauen zur Mitarbeit zuziehen in diesen Kommissionen, andere in jenen. Man vergleiche, man möge ab: bei den einen ist es die Teilnahme der Frauen in den Schulkommissionen, die ein gewisses Gleichgewicht herstellt, bei den anderen die weibliche Mitarbeit in den Fürsorgekommissionen oder in den kirchlichen Behörden. Ob dies nicht der beste Beweis dafür, daß die Frauen auf allen Gebieten gute Dienste leisten können? Der Kanton, der alle Tüden in der Mitarbeit der Frauen ausfüllt, wird die Baugänge zu seinen Gunsten finden lassen, es sei denn, daß alle Kantone gleichgültig ihre Ehre in dieser Richtung einsehen; dann wird die Waage unnützlich geworden sein. D. L.

Jugend ohne Zukunft

Dalein der erterslosen Jugend kaum so mit Wärme fällen, daß eine leibliche Gelung eintritt, man kann die Arbeit, die man ihnen gibt, nicht so sinnvoll gestalten, wie es nötig ist. Diele Jugend ist weder interesselos, noch faul, noch untrennbar verdohten. Aber sie sieht keinen Ausweg aus dieser Wirrnis, kein Ziel. Daher der von uns Gramschönen beobachtete Mangel an Initiative, an Freude zur Arbeit. Haben wir nicht alle Zukunftspäne in unserer Jugend geschmeißt? Hat unsere Arbeit — sei es Schularbeit, Lehre, Studium gewesen, nicht immer ein Ziel vor Augen gehabt, das zu erreichen man sich mühte? Die deutsche Jugend sieht heute keine Zukunft vor sich. Nur wenige versuchen sehen zur Verfürgung. Viele Betriebe sind geschlossen, andere haben kein Material — es ist auch nicht so viel zu lernen, wie in normalen Zeiten. Und man ist müde, hungrig, man hat keine Kleider.

Anfangs drängte die Jugend in amerikanische Dienste. Damit vergrößerte sich die Gefahrzone. Wer konnte widerstehen, wenn er hungrig war, kein Geld mehr hatte, nur ein Paar zerfallene Schuhe?

Die Flüchtlingjugend, die sich jahrelang auf der Straße herumtrieb, war schwer an Arbeit zu gewöhnen. Es gibt Jungen, die nach wenigen Wochen die Arbeitstelle wechseln, solche, die nicht mehr zur Arbeitstetigkeit zu bringen sind und weiterhin die Landstraße als ihre Heimat betrachten. Viele sind nach wenigen Arbeitsstunden erschöpft, bei anderen fehlt die Arbeitsleistung, die bestimmte Arbeit eben verlangen. Soll man dem einzigen Ausweg, den man beifügt, in wenigen Wochen zerfallen und verjähmt haben? Dann ist alles aus. Wozu also arbeiten? Die Hoffungslosigkeit, die vorwärts zu kommen scheint und doch gleichgültig. Nichtausfüllt sich man auch allem Zukünftigen gegenüber. Man ist so belegen worden, wurde mit Beulen erfüllt, die sich als so falsch erweisen haben, ist also haltlos im Norden und kann sich nicht mehr vertrauensvoll Worten öffnen, die noch keine Taten zeigen lassen.

Diese Hoffungslosigkeit erfüllt nicht nur die Flüchtlingjugend, die Seimatlosen, die Erterslosen. Auch die Jugend, die noch ein tragfähiges Elternhaus, einen realen Hintergrund hat, sieht sich vor demselben Abgrund. Wird morgen mein Betrieb vielleicht abmontiert? Bekommen wir noch Material, um weiterzuarbeiten? Was wird, wenn ich ausgeleert habe? Was soll ich mit meinem Studium einmal anfangen? Das sind die Fragen, die das Dalein der heutigen Jugend, ihre Einigkeit für ihre Arbeit einbringen. Kann man ihr da Freiheit und Interesselosigkeit vorwerfen?

Jugend will ein Ziel vor Augen haben! Jugend braucht ein Ideal, dem sie zuströmt! Jugend braucht auch ein Verständnis für ihre Idee, braucht Großartigkeit und Heterkeit. Sie braucht Nahrung, damit sie sich körperlich und geistig entfalten kann. Sie braucht das, was nur einmal zum Leben unbedingt notwendig ist. Sie braucht auch geistige Führung, braucht Bücher und Schulen, die sie zu letzten wissen.

Wäge bald ein vernünftiger Friede der heutigen Jugend eine Zukunft geben. Dr. Elisabeth Mehling.

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Die Sammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine: „Frauenvereine der Schweizerischen Europa-Union“ ist nun abgeschlossen. Wir konnten der Geschäftsstelle

Table with 2 columns: Name of association and amount. Includes Union des femmes Morges (500.-), Union des femmes Nyon (450.-), Bund abstinenter Frauen Chur (50.-), etc.

Der Leiter der Geschäftsstelle schreibt uns: „Wir möchten nicht veräumen, dem Bund und seinen Organisationen für die liebenswürdige Unterstützung, die er unserer Aktion gewährt hat, bestens zu danken. Ferner bitten wir Sie um die Freundschaft, allen Ihrem Bund angeschlossenen Vereinen und Verbänden, sowie allen Spenderinnen für ihre Beiträge zugunsten unserer Sammlung für das notleidende Kind unser herzlichsten Dank zu übermitteln.“

Kleine Rundschau

Kleiner Rundstagesbericht, aber wahr. In einem idyllisch gelegenen Dörflein des Kantons Freiburg, das ab und zu auch von Ferien Gästen angelockt wird, gibt es keinen Caffeur, wohl aber eine hübsche Caffeine, die auch der Männer Bart und Haar in durchaus schmackhafter Weise zu entzieren und sich eines zarten Zuprangs erfreut.

Was der protestantischen Gemeinde in Freiburg i. Ue.

Nach dem kirchlichen Rundgang hat den Frauen des Stimm- und Wahlrecht in allen kirchlichen Angelegenheiten verliessen werden. Auf Grund dieser Möglichkeit haben die Frauen der protestantischen Gemeinde Freiburg die Initiative in Form einer Resolution an den Parreirat ergreifen und in einer außerordentlichen Parreierversammlung am 2. Juni ein einstimmiges Annahme (3 Nein zu 97 Ja). Am 25. Juni hatten die Frauen erstmals Gelegenheit von ihrem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Sie erschienen in großer Zahl und es kam zu einer einstimmigen Wahl des deutschsprachigen, positiven Parreirats.

Solland

Schließlich haben doch sechs Frauen ins niederländische Parlament kommen können, denn die Proportionalvertretung bringt immer wieder Verbesserungen. Weil der Vorgänger der Kommunistin nicht an-

Hotel Augustinerhof. St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22. Zentrale Lage. Ruhiges, angenehmes Haus. Beachliche Räume. Gepflegte Küche. Leitung: Schweizer Verband Volkedienst.

zeugung kamen, ihr Kind könne nur noch in einer Anstalt für schwererziehbare Kinder auf den richtigen Weg gebracht werden.

Sie hatten sich damit abgefunden, ein überaus schmerzliches Kind ihr eigen zu nennen, ein Kind, über das fortwährend Klagen einliefen. Sie kamen heisnache nicht heraus aus den Entschuldigungen, aus dem Gutdünken heraus. Aber eines wurde dabei vergessen. Niemand ging der Ursache nach, warum ein solches Kind so war. Warum die Wurzeln dieses Mädchens, das in gute Erde gepflanzt wurde, so tiefhame und absonderliche Blüten und Blätter trug. — Niemand dachte, daß mein Inneres eine übertriebene Phantasie barg, eine Phantasie, die mich ruhelos, unaufhörlich von einem Einfall zum andern jagte. Mein Wenig ahnte, daß mein kleines Herz gehöhrt worden sollte, daß die Kraft dazu Befäh. Ich hätte keine Würwürter, sondern neue Bilder geschaffen, die meine inneren Kluge, die ich wiederum zu verwirklichen suchte. Zwei drei Ideen machten mich unruhig, während ich die Ermahnungen zu Herzen nehmen sollte. Wie, ich war ein unglücklicher, kleiner Kerl, den man nicht lieben konnte und der sich doch so sehr nach Liebe sehnte. So selten wurde ich geherzt und geküßt, denn der Spiegelmens Tuns fand dazwischen und zeigte immerzu an, was ich getan hatte.

Ein Lehrer, zu dem ich kurze Zeit in die Schule ging, hatte mein Wesen erkannt. Er hatte eine wunderbare Art, uns in die Naturkunde einzuführen und dabei wohl selbstgefällig, wie mein Herz sich allem, was Natur war, erschloß. Er legte mir einmal die Hand auf den Kopf und sagte zu mir: „Du, auf dich kann

man sich verlassen. Es ist schade, daß niemand Zeit hat, sich vorstellen zu können. Jenes Moment, jenen leichten Druck der Hand auf meinen Kopf habe ich nicht mehr vergessen. Es war, als hätte mich jemand gelehrt. Ich hätte diesem Lehrer die Hand geben können, hätte dessen tief ich zum Schluß hin aus und verlor mich heulend auf der Erde. Ich hätte mich dem Schutzhof, ganz im Dunkel, so niemand vornehmen. — Aller Zwang war mir verfehlt, so auch der Sonntagspaziergang. Da mußte man ordentlich, schon sauber angezogen neben dem Kinderwagen herpausieren, zeigte wieder auf die Straßengänge hinausstehen noch dem Bachbord entlanggehen. Jedes farbige Stück Glas mußte auf der Straße liegenbleiben. Es war langweilig, schrecklich langweilig! Zudem wurde mir dabei so manches kleine Mädchen, das ebenfalls unter elterlicher Obhut dabeipaziert kam, als Vorbild immer gelohnt, daß ich so schnell wie möglich zum Ziel, den kleinen Mädchen, zur Schau bringen, wenn sie mir so als Augenbengel vorkommen wurden, mußte ich sie schnell in ihre beiden Arme oder Beine knien, daß sie sich heulend in die Arme der Mutter flüchteten und ich im Kärm der Aufregung verschwinden konnte.

Einmal besonders Zug hatte ich zu einem alten übermoosen Mühlentrad. Es befand sich in einem Bretterverlag in der untern Haule gegenüberliegenden Mühle. Ein kleiner, vom Dorf abgelegener Teich drehte das Rad. — An einem Sonntagnachmittag, als es mir gelungen war, dort dem Spaziergehen zu verschwinden — öffnete ich die kleine Türe des

Verstages, in dem das Mühlentrad bewegungslos hing, und zog sie leise hinter mir zu. Draußen war sommerliche Hitze, drinnen aber war es wunderbar dämmrig und kühl. Es roch nach Feuchtigkeit und Moos und nur vereinzelte Sonnenstrahlen fanden sich durch die Blätter der Bäume hindurch. Ich hatte mich auf die kleine Türe gelegt, die jenseits der Türe angebracht war. Ich hörte, als sei es in weiter Ferne, die der Mühlenteufel, der durch ein starkes Holz Brett am Sonntag abgeriegelt war, ins Bett des Baches hinuntertauchte. Es klang wie ein Lied, ein Lied, darin es gurgelte und schludzte und es nahm mich auf und in eine Traumwelt hinein und fuhr mit mir davon. — Wohl lange Zeit hatte ich so dagelegen. Ich erachtete, als Schritte an meinem Bett vorbeizogen und dann plötzlich anhielten. War man mich schon gegangen? Nein, die Schritte gingen weiter, ich jedoch hatte mich durch das Geräusch aus einem Labortisch von Träumen und Gedanken zurückgefunden. Ich sah jetzt nur noch eines: den Hebel am Brett, das den Teich abschloß. Schnell entledigte ich mich der Schuhe und Strümpfe, turnte auf der schmalen Holztafel der Bretterwand entlang gegen die Türe, die ins Innere der Mühle führte. Dann nahm ich den Hebel in beide Hände und brachte es fertig, das Brett hochzuziehen. Mißglücklich ließ ich mich der Wand entlang hinuntergleiten und stieg ins Mühlentrad hinein. Herzlich kühl detete mir das Wasser die Füße. Und jetzt rauschte es herunter, wie ein Gesichter erlöste es über mir. Es rieselte, riefte und spritzte, das Rad begann sich zu drehen! Ganz langsam erst, dann immer schneller und schneller. Ich fing

an mitzugehen, erst war es ein Laufen, dann ein Springen. Ich sprang immerzu. Zuerst war es Freude am Spiel, am sprudelnden weißen Gischt zu stehen zu fühlen, dann kam eine Bangigkeit und zuletzt war es Entsetzen. Ich sprang um mein kleines Leben im Mühlentrad. Der Schweiß hing an mir über das Gesicht so tropfen, ich spürte es nicht. Zeit klapperte die Mühle, alles kam in Bewegung, ich hörte es nicht, denn alles ging unter in einem großen, langen Lärm, darin wohl viele kleine Leben wie das meine Platz hatten. Aber all das muß wohl nicht lange gedauert haben — für mich waren es ewigzeiten.

Denn plötzlich war es mir, als ob der wilde Gejang des Wassers an Kraft verlor. Das Rad drehte sich langsamer. Stimmen ließen sich hören. Jemand rief die Türe auf, durch die ich eingetreten war. Und noch einmal kam ein Rauschen daher, aber dieses Rauschen rief mich in eine Dunkelheit hinein und schlug über mir zu.

Der Mühlentrad hob das kleine Mädchen, das so lustig gewesen war und das deshalb um sein Leben hatte bringen müssen, obenständig aus dem Rad. Das erste, was ich zu hören bekam, war die Stimme der Mutter. „Nur das nicht“, klang es jitzern, „es ist mir trotzdem oder gerade darum so lieb, das Kind.“

Am darauffolgenden Sonntag lag ich wiederum auf der kleinen, grün angelegenen Treppe beim Mühlentrad und ließ mich vom Rauschen des Wassers in neue Träume hineintragen. Den Hebel aber ließ ich in Ruhe. Cornelia Heim

nahm, wurde sie als gewässigt betrachtet, hat aber abgelehnt. Das ist um so merkwürdiger, weil sie schon zwei Jahre Parlamentsmitglied gewesen war. Die Katholische Partei wird dennoch zwei weibliche Mitglieder haben, weil der Vorgänger von Dr. Margareta Klomp als Minister erwähnt worden ist.

Stipendien aus Amerika

Der Amerikanische Verein Weiblicher Studierenden hat 84 000 Dollars zusammengebracht, von welchen 30 Frauen aus Europa im Jahre 1948/49 in Amerika studieren können. Noch 12 „Börien“ werden für eine kürzere Periode zugestimmt. Am Jahre 1947/48 wurden 54 Stipendien zugestimmt.

Stimmrechtsverein Bern
Wahlbegehung im Wangenwald
(zwischen Nieder- und Oberwangen)

Samstag, den 28. August 1948
Führung durch Hrn. Oberförster E. B. Züli.
Abfahrt nach Niederwangen: 14.18 Uhr.
(Kollektiv lohnt sich nicht, jedermann löst das Bilet selbst).
Ankunft in Niederwangen: 14.28 Uhr.
Rückfahrt nach Bern 17.30 Uhr oder Wanderlustige können auch zu Fuß zurück. Oberwangen bis nächste Bushaltestelle in Bümpf, genau eine Stunde zurück.

Bei ganz schlechtem Wetter wird die Wahlbegehung auf Samstag, den 4. September verschoben. Auskunft gibt Tel. Nr. 11.

Voranzeige:
28. oder 24. Sept. 1948, 20.15 Uhr, im „Dasein“
Mitgliederversammlung.
Literarischer Vortrag über: Annette von Droste-Hülshoff. Referentin: Fr. Dr. H. von Verber.
Der Vorstand.

Redaktion:
Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelpstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Näscherstr. 44

Tel. 25 37 40

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch-
und Wurstwaren

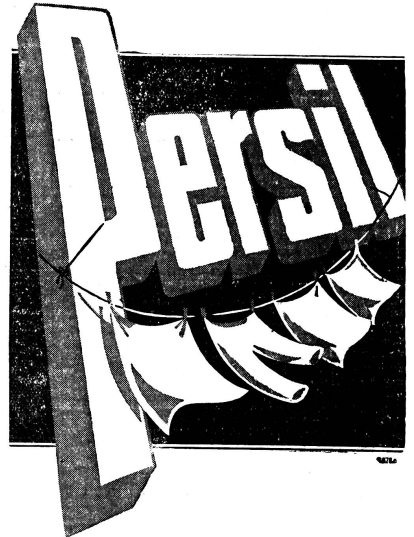
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



Das humanitäre Werk
des Internationalen
Komitees vom Roten
Kreuz macht unserem
Land die grösste Ehre.
Jeder möge es unter-
stützen.

Luganonähe
500 m h. Sept.-Okt.,
halbe Wohnung möb.,
includ. Service (gl. 2
Std., abzugeb. an ru-
hige Dame. Schrenk
postlag. Lugano



SCHAFFHAUSER WOLLE



Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergstraße 3 Tel. 2 27 35

„Überraschend reinigt und poliert Ihr Werno-Silb,

selbst stark oxidierte Silberwaren sind blank nach einigen Polierstügen, und der Glanz bleibt, wie wenn eine Schutzschicht auf dem Metall zurückblieben würde. Werno-Silb kratzt nicht, sodaß wir dasselbe auch für Goldwaren sehr gerne benutzen. Dies ist das Urteil eines bekannten Bijouterie-Geschäftes in Zürich über die schweizerische Silberpolitur Werno-Silb, welche in Flacons zu Fr. 1.50, 3.50 und 6.— + Post in Drogerien, Haushaltgeschäften und beim Goldschmied erhältlich ist. Hersteller: Laboratorium der Drogerie Wernle & Co., Zürich.

Das Vertrauenshaus für

**BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE**
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

ORO

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Oberlind



WELTE-FURRER

**Möbel-
transporte**

in der Stadt
über Land
ins Ausland
und nach Uebersee
**Möbellager-
häuser**

23.76.15



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Frohstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzel, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, LaChaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 27. Aug. 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

lauen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Meilen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thun, Thurgau, Tramelan, Uster, Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zolingen, Zug, Zürich (24 Stadtteilen)

bessere Sicherung des Absatzes durch die Erhöhung des Fleischkonsums erzielt, also die Mitwirkung der Verbraucher sehr wohl gebrauchen kann. Der Kampf geht um die Anwendung des Leistungssystems, das wir seit 17 Jahren befüworten und das sich bei Eiern, Gemüse, Obst usw. seit vielen Jahren bewährt. Eine freihandliche Lösung ist möglich. Deshalb Hände weg von einem neuen Fleischmonopol!



Das gerichtliche Verfahren hat durch Akten und Zeugnisaussagen ergeben, dass zwei «Spitzen des Nahrungsmittelsektors» zugleich im unmittelbaren Dienste der Nestlé-Interessen standen und zwei andere zumindest nicht dem Allgemeininteresse gedient, sondern im Nestlé-Interesse gehandelt haben:
Die zwei ersten:
Chef der ehemaligen Kriegsernährungskommission;
Chef der Eidgenössischen Preiskontrolle.
Die zwei andern:
Direktor der Lebensmittelkontrolle;
Chef der kriegswirtschaftlichen Sektion für Milch und Milchprodukte.
Andere «Spitzen» gab es im Sektor der Kriegswirtschaft, der Nestlé anging, nicht. Die allerhöchsten Spitzen des Landes, zwei Bundesräte, gaben schliesslich dem Ganzen im Nationalrat ihren Segen...
Es gäbe für den Bund eine Appellationsmöglichkeit.
Hier zeigen wir Dir, was faul ist oben im Gebälk. — Doch, Eidgenosse, sei getrost, es ist nicht schlecht bestellt: das Schweizerhaus, das ist das Schweizervolk.

Jowa-Sport in Front

Lange Versuche führten zur idealen Lösung:

Eimalzin in Würfelform

Ein ideales Format in Zigaretenschachtel-Form.

Die Würfelpackung ist der Tafelform überlegen. Beim Brechen von Tafeln fallen bekanntlich «Brösmeln» ab, saugen Wasser an, werden klebrig und beschmutzen so die Kleider, namentlich die Rocktaschen. Die Flecken sind schwer zu entfernen. Trotz der höheren Kosten der Würfelpackung in Aluminium-Folie ist Jowa-Sport bei bester Qualität traditionsgemäss billiger. Nicht nur beim Sport, sondern bei körperlicher und namentlich geistiger Arbeit bringt zwischenhin ein Würfel Jowa-Sport willkommene Stärkung. Unsere Fabrik tut ihr Möglichstes, der grossen Nachfrage voll zu genügen.

Hopp, hopp Jowa-Sport!

Jowa-Sport!

Packung zu 12 Würfel netto 65 g **-.50**

Dazu unseren

Schüttelbecher

Speziell für Touren, neue gefällige Form, in verschiedenen Farben Stück **-.75**

Gemischter Konfekt in Kartonschale mit Cellophan verpackt 200 g **1.50**

Frischer Vollrahm

Glas 156 g **-.75** + —.25 Depot
Glas 416 g **2.—** + —.50 Depot
100 g **-.48**

Zum Garnieren von Pudding, Fruchtsalat usw. oder auch zum «Schwarzen Kaffee».

EIER aus frischen Importen Stück -.30

Karton à 6 Stück 1.80

Verewigtes Fleischmonopol?

Kürzlich berichtete die Presse, dass das Käse-Monopol wieder erstanden sei. Jetzt soll das Fleisch-Monopol dekretiert werden. Ueber jeden «Kabis» diskutieren die eidgenössischen Räte, wie Bachverbauungen, neue Telegraphengebäude, oft Anträge, wo es sich um 5000 Franken handelt. Aber über Dinge, die nichts anderes bedeuten, als eine

Aenderung

unsere Wirtschaftsreform auf Teilgebieten, wird durch Verfügung eines einzigen Departements ohne parlamentarische Behandlung, neues Recht bzw. neues Unrecht geschaffen. Kennzeichnend ist, dass im Falle der Käsebewirtschaftung die Konsumenten überhaupt gar nicht berührt wurden und das Fleischmonopol erst jetzt den Konsumentenvertretern vorgelegt wird.
Worüber man einig ist: Dem Bauern soll ein Minimalpreis für das Schlachtleiv gesichert werden. Der Import ist von Bewilligungen abhängig zu machen, die nach dem bewährten Leistungssystem die Abnahme der inländischen Produktion zu rechtem Preis garantieren. Ueber den Schutz des Produzenten sind sich also alle Kreise einig; aber man will mehr:
Man will: eine Diktatur der Produktion über die Konsumenten durch völlige Kontrolle nicht nur des Inlandmarktes, sondern auch des Importes und die Beibehaltung der allseitig kritisierten Ausgleichskasse.

Das ist der Wunsch und Wille. Das Recht dazu? Da soll Verfassung und Gesetz quer durchbrochen werden!

Gestützt auf einen Bundesbeschluss über die Sicherstellung der Landesversorgung wird ein Instrument geschaffen für die Einschränkung der Produktion und Einschränkung des Importes. Kriegswirtschaftliche Strafkommissionen sollen also den verurteilten, der «unberechtigterweise» ein Schwein mehr gemästet hat und damit... die Sicherstellung der Landesversorgung mit einem Mehrschwein fördert! Man erwartet allerdand von diesen elastischen Ausnahme-Gerichten! Das Gesetz ist abgestellt auf die Kriegsvollmachten. Da kann man, wie seinerzeit der Soldat, nur sagen: «Herr Oberst, der Krieg ist fertig...»
Die Preiskontrolle ist gedacht als Preishochhaltungsstelle. Kurz und gut, alles wird auf den Kopf gestellt, um den Weg zu brechen. Auch das Fehlen einer rechtlichen Grundlage für eine Zwangsorganisation interessiert nicht. Man beruft sich auf Präzedenzfälle, die allerdings leider bestehen: Die Uhrengesetzgebung, die Butyra und die Käse-Union; also gleiches Un-recht für alle.
Glücklicherweise sind die Konsumenten und Arbeitnehmerorganisationen restlos gegen eine solche

Schutz der Landwirtschaft ja — Diktatur über die Konsumenten nein!

Auch die landwirtschaftlichen Vertreter scheinen sich Rechnung abzulegen dass man auf die Länge nicht gegen die Konsumenten regieren kann. Die Entscheidung liegt bei Herrn Bundesrat Rubattel. Dieser sollen weitere Konferenzen vorausgehen. Wir hoffen das beste.

Mit aller Energie werden wir aber dafür eintreten, dass auch die Konsumenten ihr Wort zu sagen haben bei den Preis- und Importfragen, überzeugt davon, dass auch die Landwirtschaft eine